

Zeitreise in den Hardrock-Sound der 70er Jahre

In der gut besuchten klag-Bühne schwelgen Circle of Hands und ihr Publikum im musikalischen Geist von Uriah Heep

Von Margrit Haller-Reif

Gaggenau – Wuchtige Klänge erfüllen die gut besuchte klag-Bühne, voluminös hallen die „Echoes in the Dark“ ins Ohr des Publikums. Dessen musikalische Vorlieben weisen vielfach schon die T-Shirts aus. Auf manchen prangt Circle of Hands in großen Lettern, andere entstammen dem Fan-Shop von Uriah Heep.

In beiden Fällen kamen die klag-Gäste voll und ganz auf ihre Kosten: Circle of Hands, die im Jahr 2000 gegründete Tribute-Band aus Baden-Baden/Rastatt, widmet sich mit jeder Faser ihres Herzens dem Werk von Uriah Heep – jener nach einer Figur aus Charles Dickens' Roman „David Copperfield“ benannten britischen Hardrock-Band, deren unverwechselbarer Sound die 70er Jahre prägte. Sie gehört ebenso wie Deep Purple, Led Zeppelin und Black Sabbath zu den er-

folgreichsten Vertretern dieses musikalischen Genres. Durch die melodische Gewichtung vieler Stücke und den oft mehrstimmigen Gesang unterscheidet sich Uriah Heep allerdings von anderen bekannten Hard- und Prog-Rock-Formationen. Das wird im Konzert von Circle of Hands deutlich hörbar. Zumal die fünf Herren, deren Durchschnittsalter (um die 50) sich durchaus im Publikum widerspiegelte, weniger bekannte Schätze aus dem Repertoire ihrer Vorbilder ausgegraben haben: Etwa die beiden akustischen Schmankerl „Blind Eye“ und „Circus“, ebenso „The Park“.

Gemeinsam begaben sich Band und Publikum auf eine Zeitreise in den Hardrock-Sound der 70er, gemeinsam schwelgten sie im musikalischen Geist von Uriah Heep. Und damit in jenen Zeiten, als auch die Berichterstatterin ihrem wahlweise himmelhoch

jauchenden oder zu Tode betrübten Teenie-Gefühlschaos zu Glamour- und Hardrock-Ergüssen freien Lauf ließ. Circle of Hands lebt den Sound jener Epoche spürbar, was zur Folge hatte, dass der Funke schon nach den ersten Stücken übergesprungen war.

Ein Fest für Band und Publikum

Torsten Ilgs facettenreiche Stimme steht der von Uriah Heep-Sänger David Byron tatsächlich in nichts nach. Mal heiser rauchig, mal samtig sentimental, dann wieder knisternd im Timbre deckt sie das Stimmungsbild jedes Titels perfekt ab. Seine Gestik, wie er die blonde Lockenmähne schüttelt, das alles passt haarfein. Reiner Nold gibt alles an der akustischen oder elektrischen Gitarre. Selbst die härtesten und verzerrtesten Riffs serviert

er mit nahezu unbewegter Miene. Im Gegensatz zu Joachim „Joe“ Weiler, der seine teils theatralischen Hammond-, Synthesizer- und Pianoeinwürfe gestisch förmlich „mitspielt“, und bei Bedarf an der Slide-Gitarre ebenfalls eine blendende Figur abgibt.

Bei Adrian „Adi“ Cooper toben Basssaiten und Mimik gleichermaßen furios, bei dem Glanzstück „Salisbury“ etwa lässt er seinen Bass obendrein machtvoll und funky grooven. Last not least „Jungspund“ Klaus Leppert aus Ottenau am Schlagzeug: Als kraftvoller Stückmeister gibt er nicht nur versiert die Marschrichtung vor, sondern sorgt darüber hinaus für markante rhythmische Intermezzi und ausgefuchste Breaks. Sie verschaffen dem wechselvollen Uriah Heep-Repertoire Titel für Titel Raum, zwar mit dem nötigen Respekt, dennoch mit eigenem Klanggewicht. Auf die butterweiche

Ballade „Wonderworld“ folgt „Return to Fantasy“, auf das bombastische elektrische Klanggestöber bei „Gypsy“ der von Slide-Gitarren dominierte Titel „Tales“. Keinen „operettenhaften Gesang“, sondern astreine Falsett-Qualitäten legt Torsten Ilg bei „The Park“ an den Tag. Einen Höhepunkt des Abends markiert das fulminant intonierte, gefühlt 15 Minuten dauernde Stück „Salisbury“. Die Band nimmt ein schäumendes instrumentales Vollbad, von lautstarker Begeisterung begleitet.

Auch „Circle of Hands“, der namensgebende Titel des 1972 erschienenen Uriah-Heep-Albums „Demons and Wizards“ geht mit „Bravo“-Rufen einher. Dass die Band in den vergangenen Jahren immer wieder von Ken Hensley, dem legendären Uriah-Heep-Keyboards, als Support gebucht wurde, ist nicht weiter verwunderlich. In einer grandiosen Zeitreise las-

sen die fünf Musiker vor allem die Anfänge der britischen Hardrocker wiederaufleben, ohne auf eine eigene Handschrift zu verzichten. Die Coverversionen von Circle of Hands verströmen Authentizität mit hohem Wiedererkennungswert. Ja, es „war ein Fest“ nicht allein für die Band, sondern auch fürs Publikum, das vehement Zugaben forderte. Das Gebot der Stunde lautete ohnehin „Easy livin“, ganz nach Art eines der größten Hits aller Zeiten. Zum vollständigen Fan-Glück fehlte nur noch die „Lady in Black“. Sie setzte dem gut zweistündigen Konzert das Abschlusskrönchen auf, dessen Glanz mit einem vielstimmigen Publikumschor und etlichen tanzenden Ladies noch eine Spur heller strahlte. Fazit: Selbst wenn man bislang kein ausgewiesener Uriah Heep-Fan war: Circle of Hands veranlasst einen, das Ganze noch mal zu überdenken.